

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 93 (2006)
Heft: 12: Klangräume = Espaces sonores = Sound spaces

Artikel: Geliebte Hütte : Neubau Kulturfabrik Kofmehl, Solothurn, von Stäuble Architekten
Autor: Schläppi, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geliebte Hütte Neubau Kulturfabrik Kofmehl, Solothurn, von Stäubli Architekten

Text: Christoph Schläppi, Bilder: Hansruedi Riesen Wenn sich der Kritiker, Anfang vierzig, schon beim Durchblättern des Programms auf der Website zu fühlen beginnt wie Schneewittchen im Wald: zwar verzaubert, aber ebenso ahnungs- wie orientierungslos, so dürfen sich dies die MacherInnen des Kofmehl durchaus als Leistungsausweis jener Subkultur anrechnen, die die Jugendkultur auch und vor allem sein will. «s'Koofmäu» (mit dem sächlichen Artikel, der – wie etwa «das Konsum» – dörfliches Beheimatetsein anklingen lässt) repräsentiert als Institution ein kohärentes System sozialer und kultureller Codes, das auf den ersten Blick mit zeitgenössischer Architektur wenige Berührungspunkte hat. Das bauliche Synonym der Jugendkultur sind unbestritten jene in den 1980er Jahren zornig besetzten leer stehenden Kasernen, Reit- und Fabrikhallen, wo knallige Elektrogitarren, Schlagzeuge, Lautsprechertürme vor schwarz getünchten Bühnenwänden rotzig zum Klingen gebracht wurden. Allerdings war der Bezug dieser Bewegung zur Architektur wahrscheinlich stärker durch die Kulturkritik der Hausbesetzerszene, die Faszination am Chic des Verfallenen, den Zeitgeist im Allgemeinen geprägt als durch ein Interesse am architektonischen Gehalt der Bauten.

Gegenentwurf und Heimat

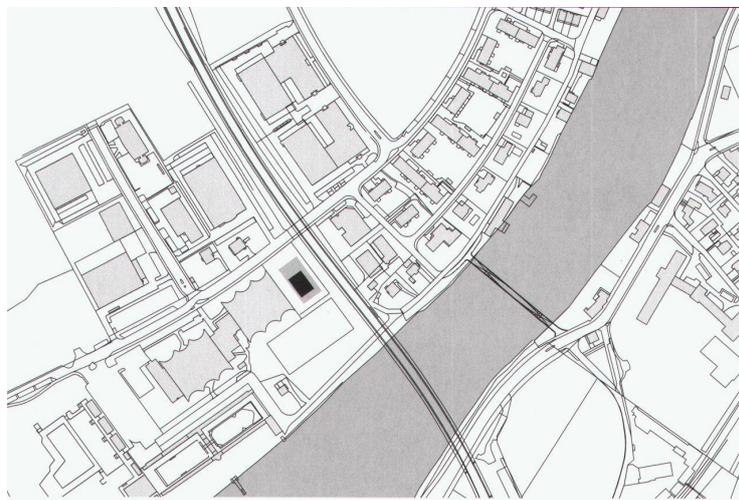
Vor diesem Hintergrund wird spürbar, vor welche Probleme der erzwungene Exodus des Jugendzentrums und Konzertveranstalters aus der ehemaligen Eisenwarenfabrik von Otto Kofmehl die Architekten gestellt hat: Wie die Essenz, den Wesenskern eines vom Publikum als Gegenentwurf und Heimat geliebten, charismatischen Unorts transferieren? Der seltene Familienname des Solothurner Industriellen, der allein von den Ansagen im Radio her landesweite Bekanntheit hat,

mag als Markenzeichen gewichtig sein. Aus dem Businessplan wird jedoch klar, dass die Betreiber nicht auf diese Karte allein gesetzt haben, sondern explizit wünschten, «eine ähnliche Atmosphäre an einem anderen Standort zu kreieren». Damit ist die Aufgabe benannt, mit der sich der Neubau in einer Gewerbezone an der Peripherie der Kleinstadt exemplarisch befasst.

Doch widmen wir uns zuerst dem Raumprogramm und der Struktur, die interessanter Weise viel grösseren, etablierten Musikhäusern wie Rem Koolhaas' Casa da Música in Porto oder dem KKL gleichen, obwohl das Gebäude gewissermassen gegenteilig funktioniert: Den Kern bildet ein Konzertsaal, der als Kiste in eine grössere Kiste gestellt und von dieser strukturell und somit akustisch getrennt ist – eine Konfiguration, die in unserem Fall nicht wie üblich von aussen nach innen, sondern von innen nach aussen optimalen Schallschutz bietet. Das Raumverhältnis von 1 : 1,6 : 2,33 generiert eine hervorragende Akustik; die optimale Klangqualität wird von allen Beteiligten gelobt. Das über separate Eingänge erschlossene Foyer, Sanitäräume und eine Hinterbühne sind dem Konzertsaal als Pufferschicht ringsum angegliedert. Für kleinere Auftritte besitzt auch die vorgelagerte «Raumbar» eine Bühne. Im oberen Geschoss kommen ein grosser Jugendraum, die Backstage, Büros usw. hinzu, der Restraum im Dach nimmt Haustechnik und Lüftung auf.

All dies ist in einen mit Stahlblechen bekleideten Quader gepackt, dessen vier Seiten mit wenigen Elementen individuell ausgestaltet sind. Der Strasse zugewandt die Hauptfront, ausgezeichnet durch Eyecatcher wie die Beschriftung und das Faltschiebetor, das sich scheinbar schwerelos aus dem stählernen Ganzen löst. Der zeitgenössischen Architektur erweist der Bau mit einem grossen Kastenfenster Reverenz, mit dem die Architekten gleichsam ein gebautes Augenzwinkern, eine Bezugnahme zur Stadt und zum Jura zurückgelassen haben und das sich gut ins Gleichgewicht der Komposition einfügt. An der Nordostfassade bietet ein Kragdach den Wartenden Schutz, bevor sie

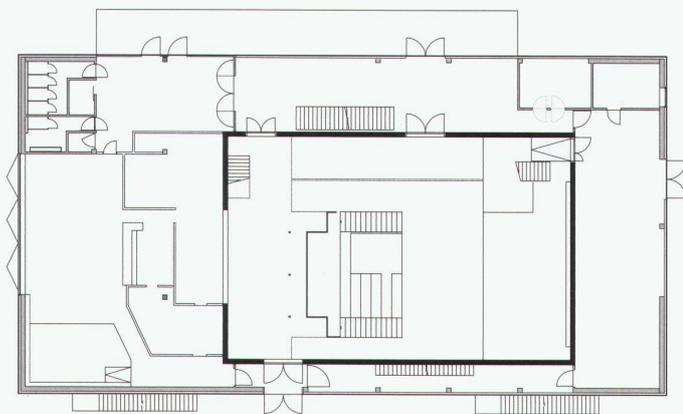




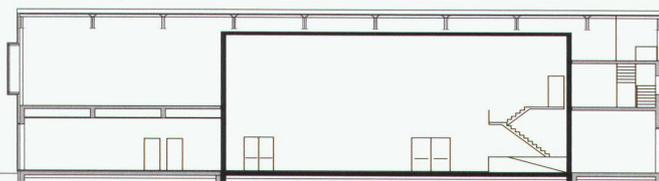
Situation



Obergeschoss



Erdgeschoss



Längsschnitt

0 5 10

durch die mit Lochblechen «verschleierten» Portale ins Foyer treten. Zwei seriell angeordnete Fluchttreppen geben der gegenüber liegenden Fassade ein eigenes, starkes Gepräge. Praktisch alle Fassadenelemente, von den Trägern und der Untersicht des Vordaches bis hin zu den Fluchttreppen und ihren Handläufen, sind mit Stahl materialisiert – der einzige wirklich radikale Aspekt des Gebäudes, der freilich entscheidend zum guten Resultat beiträgt.

Aneignung und Akzeptanz

Für die Akzeptanz und die Atmosphäre des Objekts besonders wichtig ist der Innenausbau der mit KS-Wänden ausgefächten und teilweise mit Stahlelementen vervollständigten Betonstruktur. Rohbau und Holzböden sind in Anlehnung an die noch im alten Kofmehl vorgefundenen Töne rot, schwarz, und vereinzelt gelb getüncht. Der Konzertsaal und die Raubar besitzen rote, die dienenden oder öffentlich nicht zugänglichen Räume dunkle Böden. Türen, Radiatoren und andere Elemente sind mit der Bodenfarbe verwandten Tönen hervorgehoben. Knappe Beschriftungen mit weissen Versalien in der Kofmehl-Typographie erleichtern die Orientierung. Der einfache Finish, der auch Raum für Improvisation bot, bringt den dunkelblau-rot-gelben Farbklang des Stahls mit aus dem alten Kofmehl bekannten Wandfarben auf einen gemeinsamen Nenner. Der vom alten Gebäude inspirierte Innenausbau konnte dank überschaubarer Komplexität zu einem grossen Teil in Eigenleistung erstellt werden; damit wurden nicht nur die Kosten um mehrere hunderttausend Franken gesenkt, sondern zweifellos auch der Aneignungsprozess gewaltig beschleunigt. Das robuste, aber gleichwohl gepflegte Innenleben des Hauses ist also auf eine ähnliche Weise zustande gekommen, wie vor mehr als einem Jahrzehnt der Konzertsaal im alten Kofmehl. Das Resultat profitiert vom intelligent dosierten Einsatz gestalterischer Mittel und von der Teilhabe der grossen, engagierten Gruppe der HelferInnen. Nebst der Übertragung von Farbigkeit und Oberflächenfinish tragen symbolische Handlungen wie die an den katholischen Reliquienkult erinnernde Überführung der alten Kofmehl-Lettern zur Wiederbelebung der alten Aura bei. Der Transfer ist insgesamt gelungen, weil einerseits Motive und Elemente des alten Hauses glaubhaft in den neuen Sinnzusammenhang integriert werden konnten, und weil andererseits zu Gunsten der Nutzerinnen auf einen Teil der Kontrolle verzichtet wurde, diese somit an der Autorschaft des Hauses teilhaben dürfen.

Nach dem Fototermin hat sich das Haus innert kürzester Zeit verselbständigt. Die Differenz zwischen dem authentischeren Innern und dem ursprünglichen Heavy Metal der Gebäudehülle ist in einem monochromen Gesamtbild aufgegangen. Die Fassadenbleche haben sich in der Sonnenhitze gewellt, auf der einst bläulichen, edlen Walzhaut ist der leuchtend rote Schorf

des Oxyds hervorgebrochen. Innert kurzer Zeit sind auch alle zugänglichen Stellen mit Graffiti versprayed worden. Das Gebäude ist also kurzum zu jener «Hütte» geworden, als die es von den Kofmehl-Leuten schon während der Bauzeit liebevoll bezeichnet und gewollt war. Diese neuen, kaum durchwegs planbaren Elemente haben dem starken Gesamtcharakter wenig anhaben können. Die für minimalistische Bauten typische Mehrfachcodierung ist zwar noch immer da: die Interpretation und Inanspruchnahme der Geschichte Solothurns als Schwerindustriestadt der Von Roll zwischen Gerlafingen und Choindex, das beklemmend-provokative Bild des umgebenden Drahtverhaus im Schlaglicht der am Dachrand montierten Scheinwerfer, der in zeitloses Altern mündende Zerfall. Doch wenn sich der berühmte Solothurner Nebel feucht auf die Umgebung senkt und das Rot des Rostes Ton

in Ton in den Widerschein der beleuchteten Stadt übergeht, meint man jenseits der semantischen Felder eine hypnotische Wirkung zu spüren, die als architektonisches Statement genügend Kraft hat, um die gleich nebenan im Dunkeln liegende Tennishalle von Heinz Isler in ein Gespräch über die Aufgaben und die Möglichkeiten der Architektur zu verwickeln. ■

Christoph Schläppi ist freischaffender Kunst- und Architekturhistoriker, Vizepräsident Schweizer Heimatschutz, Lehrbeauftragter an der HSB Burgdorf für Architekturtheorie sowie an der ETH Zürich für Architekturkritik und vieles mehr. www.christophschlaeppli.ch.

Bauherr: Stiftung zur Förderung der Jugendkultur im Kanton Solothurn

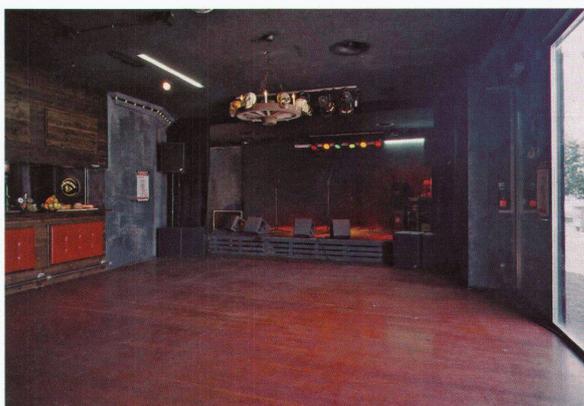
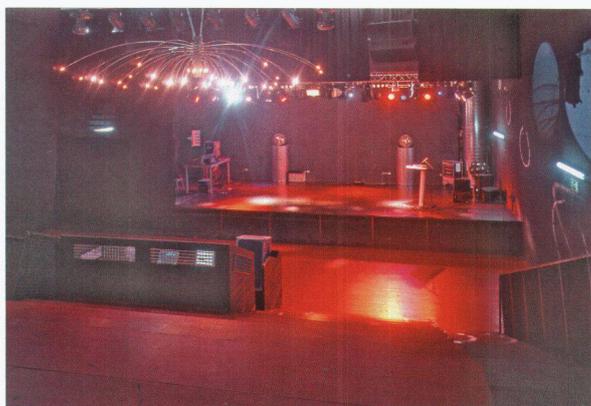
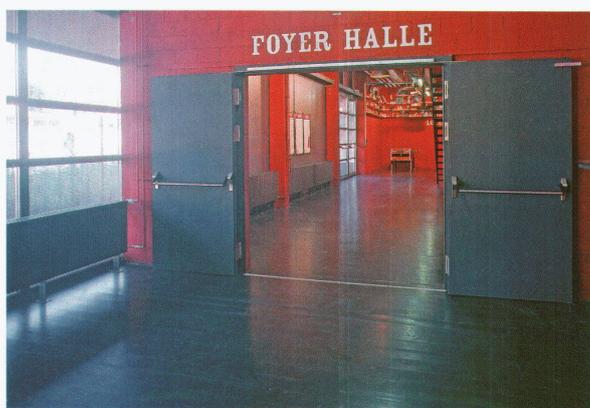
Architekt: Stäuble Architekten, Solothurn; Mitarbeit: Jürg Stäuble, Reto Mosimann, Rocco Parente

Bauingenieur: H. Katzenstein AG, Solothurn

Akustiker: Stoll Audio, Basel

Planungs- und Bauzeit: Februar 2004–April 2005

www.stauble-architekten.ch, www.kofmehl.net



Bilder unten: Kofmehl

